

Menschenbilder – Arbeitswelten

Dass Arbeit das halbe Leben sei, wird gern zitiert. Und in der Tat dominiert der Arbeitsrhythmus unseren Tagesablauf. Die Arbeit bestimmt aber nicht nur unsere Zeit und ist meist die Grundbedingung für ein Einkommen, sondern über die Arbeit definiert sich häufig auch der soziale Status innerhalb einer Gemeinschaft oder unserer Gesellschaft. Viel wichtiger jedoch ist, ob die Arbeit auch Quelle für Zufriedenheit, Anerkennung, Gesundheit, Sinnstiftung und Lebensglück ist. Hohe Ansprüche, die vermutlich nur von den wenigsten Menschen als komplett erfüllt betrachtet werden können.

Die Arbeitsstrukturen haben sich in den letzten Jahrzehnten rasant verändert. War es noch wenige Generationen zuvor durchaus üblich, über lange Lebensphasen einem Unternehmen oder einem Betrieb anzugehören, so sind die heutigen Arbeitsbiografien sehr viel differenzierter geworden. Eine fortwährende Anpassung an neue Strukturen und Arbeitsprozesse wird heute eingefordert. Daher werden die Lebensläufe wechselvoller und vielfältiger.

Mit vielen traditionellen Berufen sind auch die damit verbundenen langjährigen Verbindungen zu bestimmten Arbeitsorten und Strukturen verschwunden. Viele Arbeitsbedingungen haben sich verbessert, aber nicht alles, was die Arbeit leichter macht, lässt den Arbeitenden zufriedener werden. Die Anforderungen des 21. Jahrhunderts werden diesen Prozess weiter beschleunigen und die Arbeitswelt erneut verändern. Daher ist es durchaus spannend und erhellend, durch das Werk von Mona Breede einen genauen Blick auf die Arbeitswelten von heute zu werfen.

Als Vorbemerkung zu der Bildserie der Fotografin gilt es, neben diesen Überlegungen zur Arbeitswelt auch die besondere Bedeutung

des Mediums Fotografie zu beleuchten. Jeder erwerbstätige Mensch verbringt zumeist mindestens ein Drittel seiner Tageszeit außerhalb seines privaten Umfeldes, doch anders als im Vergleich zum familiären, rein privaten Lebenskreis gibt es häufig kaum fotografische Aufzeichnungen aus der mit Arbeit verbrachten Lebenszeit. Ist dieser Alltag nicht aufzeichnungswürdig? Was dokumentiert den arbeitenden Menschen am besten? Auch solche Fragen mögen am Anfang des Projektes von Mona Breede gestanden haben.

Die Fotografin untersucht schon seit einigen Jahren das Verhältnis von Mensch und Arbeit. Für ihr breit angelegtes Projekt „Men at Work“ hat Mona Breede bereits unterschiedliche Unternehmen verschiedener Branchen in Deutschland erkundet.¹ Bei ihrer Suche nach einem Unternehmen mit einer möglichst hohen Zahl an Berufsfeldern, das bereit ist, sich auf eine langfristige Kooperation einzulassen, fand die Fotografin mit dem Energieunternehmen EnBW einen idealen Partner. Denn die EnBW steht derzeit – ebenso wie die anderen deutschen Energieversorger – in einer rasanten Umbruchs- und Umstrukturierungsphase. Außerdem entdeckte die Künstlerin hier innerhalb der Konzernstruktur die gewünschte Vielzahl von Berufsfeldern und Arbeitnehmern. Nach den ersten ermutigenden Gesprächen sollte die eigentliche Arbeitsphase, in der die Fotografien entstanden, rund zwei Jahre umfassen.

Mona Breede fotografierte von Mitte 2014 bis Anfang 2016 an den unterschiedlichsten zum Unternehmen EnBW gehörenden Orten. Ein Großteil der Arbeiten entstand in den Kraftwerken: im Kohlekraftwerk Karlsruhe, in den

Pumpspeicherkraftwerken Glems und Forbach, im Rheinkraftwerk Iffezheim, im Kernkraftwerk Neckarwestheim und im Windpark Berghülen in der Nähe von Ulm. Außerdem fotografierte sie am Karlsruher Konzernsitz im Ausbildungsbereich, bei den Spediteuren, in der Küche, in der Tiefgarage, auf der Baustelle der „Neuen Arbeitswelten“ und dem Arbeitsmedizinischen Dienst. Und in Stuttgart besuchte sie Mitarbeiter der Kindertagesstätte, des Empfangs und des Immobilienmanagements.

So hat die Fotografin in der Produktionszeit ihrer Serie den besten Einblick in die Vielfalt und Verschiedenheit der Arbeitswelten bei EnBW erhalten. Ihr Ziel, möglichst unterschiedliche Standorte, Berufs- und Altersgruppen in der Serie abzudecken, ohne jedoch dabei formal zu ähnliche Bilder zu erhalten, konnte so sukzessive erreicht werden. Es entstanden vor allem Einzel-, aber auch Doppel- und Gruppenporträts; insgesamt zählt die Serie heute rund 80 Aufnahmen.

Das Projekt zeigt die Vielfalt von Aufnahmemöglichkeiten, dabei bleibt der Fokus aber stets auf den Menschen gerichtet, auch wenn manchmal der Ort der Aufnahme so spannend war, dass ihm mehr Raum gegeben wurde. „Ich habe das oft nach den Berufsfeldern entschieden“, erinnert sich die Fotografin: „Die Aufnahmen sind da entstanden, wo die Personen tatsächlich arbeiteten, das war dann bei den Forstwirten beispielsweise der am Neckar nahe gelegene Wald und bei der medizinischen Fachkraft der Innenraum. Manchmal gab es auch besondere Situationen, die sich für eine Aufnahme anboten. So beispielsweise im Pumpspeicherkraftwerk Glems, wo das Wasser nur alle fünfzig Jahre abgelassen wird und die Mitarbeiter an einer Stelle stehen, wo normalerweise der Stausee wäre. Bei dem Gruppenporträt des Werkleiters mit Elektrikern im Kohlekraftwerk war es ein Zufall, dass die Personen gerade vorbeiliefen, alle in Eile und von einem Zwischenfall mitgenommen, vielleicht

aber auch dadurch sehr präsent. Hier spielt der Zufall manchmal eine große Rolle und es sind diese Glücksfälle, wo alles stimmt und die einen besonders antreiben.“²

Nicht zuletzt lag es auch an der Persönlichkeit der Fotografin selbst, durch ihre Präsenz und ihr waches Auge zum entscheidenden Moment einer perfekten Aufnahme zu gelangen. Mit ihrer digitalen Mittelformat-Ausrüstung war die Fotografin in der Regel allein unterwegs, um eine möglichst hohe Konzentration während der Aufnahmesituation zu gewinnen, denn die Fotografin mag „lieber ruhige, klare Bilder, welche den Betrachter nicht bedrängen.“³ Dies ist ein wesentlicher Grund, warum sie immer auch eine gewisse Distanz zu den Porträtierten bevorzugt.

Doch obwohl sie sich oft vorher genau überlegt hatte, wie eine Aufnahme aussehen sollte, sie durch Skizzen und Vorentwürfe fixiert hatte, musste sie dann doch immer vor Ort und spontan entscheiden, wie die Szenerie am besten einzufangen sei. Denn die Zeit für die Aufnahmen war limitiert, entstanden die Fotografien doch im laufenden Arbeitsprozess, während der Arbeitszeit. In der Regel hatte die Fotografin eine halbe Stunde pro Einstellung zur Verfügung, selten mehr, manchmal aber auch nur ein paar Minuten.

Mit ihrem Porträtprojekt kann Mona Brede in bemerkenswerter Weise an eine lange Tradition innerhalb der Fotografiegeschichte anknüpfen. Denn nicht nur sozial engagierte Fotografen interessierten sich schon früh für die Arbeitswelten ihrer Zeitgenossen, sondern die Dokumentation von Berufsfeldern war immer auch Thema für typologische Studien. Obgleich sich der Rahmen und Kontext für die Auswahl jeweils unterschied, vereint die Projekte doch stets der Wunsch, eine bestimmte Gruppe oder einen bestimmten Gesellschaftsteil fotografisch zu dokumentieren – immer aus dem historischen Bewusstsein heraus, dass diese Zusammenstellung einen Zustand zeigt, der sich in den folgenden Jahren

verändern wird und die dargestellten Berufe oder Typen verschwinden lässt.

Beispielsweise interessierte sich schon am Ende des 19. Jahrhunderts der Pariser Fotograf Eugène Atget für die fliegenden Händler und ambulanten Gewerbe auf den Straßen der französischen Metropole. Eine eigene frühe Publikation zu diesem Thema erschien 1899 mit Fotografien von Jérôme Doucet.⁴ Das 20. Jahrhundert lieferte dann umso vielfältigere Serien und Publikationen, die sich den verschiedenen Berufen und deren Vertretern widmeten.

Hervorzuheben sei an dieser Stelle aus der Fülle der Serien vor allem die umfassende, für viele spätere Fotografen vorbildliche Typologie August Sanders, der mit seinen „Menschen des 20. Jahrhunderts“ einen Querschnitt durch die Gesellschaft der Weimarer Republik abbilden wollte und in dessen Mappenwerk sich daher auch viele Berufsvertreter finden.⁵ Auch Mona Breede fühlt sich dem Werk und dem Erbe Sanders verbunden.

Berufstypologien scheinen in Zeiten des Umbruchs besonders aussagekräftig zu werden. So widmete sich Stefan Moses nach seiner Serie „Deutsche“, die in den 1960er Jahren entstand, in den frühen 1990er Jahren in seiner Zusammenstellung ostdeutscher Porträts insbesondere auch bestimmten Berufsbildern, die damals im Verschwinden begriffen waren.⁶ Ein weiteres Kapitel der Berufstypologien stellt die jeweiligen Uniformen der Porträtierten in den Mittelpunkt; erinnert sei hier nur an Publikationen von Timm Rautert oder Herlinde Koelbl.⁷

Was Mona Breedes Projekt mit den genannten anderen Bildserien verbindet, ist die besondere Art der Inszenierung. Wobei sich ihre Regie vor allem auf das Finden des geeigneten Standpunktes und das Arrangement der Dargestellten reduziert. Die Balance zwischen Inszenierung und Authentizität führt in dieser Serie zur eindrucksvollen Form. Das scheinbar Bekannte

bekommt in ihren Aufnahmen eine neue, zwingende Präsenz, verwandelt das Alltägliche in eine außergewöhnliche Besonderheit. Denn „dass Verfremdung erst Annäherung möglich macht, ist eine Regel, die so schlicht wie dialektisch ist. [...] Doch die Inszenierung muss den Menschen nicht manipulieren, kann gerade dem Respekt vor ihm Ausdruck geben.“⁸

Für den Moment der Aufnahme sind die Abgebildeten aus dem Prozess der Arbeit herausgenommen. Die Arbeit ruht, die Porträtierten sind abseits der Routine des Berufs: nur so entsteht eine auch für den Betrachter ersichtliche Konzentration mit geradezu würdevoller Stimmung. Dieses Vorgehen erinnert in der Tat an Vorbilder und Arrangements aus der Frühzeit der Fotografie, doch war diese Ruhigstellung den damaligen langen Belichtungszeiten geschuldet und führte nicht selten zu merkwürdig steifen Posen. Bei Breede bleiben die Porträtierten hingegen äußerst vital. Die Person steht in ihrem Umfeld, ist durch Kleidung und Attribute einem bestimmten Arbeitsfeld zuzuordnen, doch ihre Haltung und ihr Blick in die Kamera lenken den Gegenblick des Betrachters wieder auf das Individuum, auf die einzelne Persönlichkeit.

Dieser Blickkontakt ist wichtig, erreicht die Fotografin doch damit beim Betrachter eine Art Selbstreflexion. Es herrscht ein gewichtiger Ernst in den Fotografien und das ist insofern sehr wesentlich und auch sympathisch, unterscheiden sich die Aufnahmen doch somit erfreulich von den abermillionen Schnappschüssen, Selfies und den immergleichen Bildern, die zu großen Teilen die heutige Bilderwelt dominieren.

In Breedes Fotografien führt die Verknüpfung der Arbeitswelt mit dem Einzelnen und die Art und Weise der Inszenierung zu erhöhtem Erkenntnisgewinn. Jede Aufnahme ist ein kleines fotografisches Denkmal. Erst in der zeitlichen Distanz, wenn der tagesaktuelle Kontext einer historischen Betrachtung gewichen ist, wird man diese Qualität vermutlich umso stärker erkennen

können. Auch wenn sich dann die Arbeitswelten weiter verändert haben, werden die Menschenbilder umso anschaulicher sein. So wird ein großer Bogen zur eigenen Selbstvergewisserung geschlagen, denn „nur wer sich erinnert, lebt in der Gegenwart.“⁹ In diesem Sinne gehen Mona Breedes Aufnahmen schon heute weit über die tatsächliche Dokumentation bestimmter Momente und Menschen im Betriebskontext der EnBW hinaus.

- ¹ So fotografierte sie für das Projekt u.a. beim Softwarehersteller SAP SE, den Unternehmen Gelita AG oder HeidelbergCement AG.
- ² Mona Breede im E-Mail-Interview mit dem Autor, 1. März 2016.
- ³ Ebd.
- ⁴ Jérôme Doucet, *Les Petits Métiers de Paris*, Société d'éditions littéraires et artistiques Librairie Ollendorff (Paris 1899). Eine Auswahl von Atgets Motiven erschien erst drei Jahre nach dessen Tod: Berenice Abbott, *Atget – Photographe de Paris*, Henri Jonquières, Éditeur (Paris 1930).
- ⁵ Eine erste Auswahl erschien 1929: August Sander, *Antlitz der Zeit. Sechzig Aufnahmen deutscher Menschen des 20. Jahrhunderts*, Kurt Wolff Verlag/Transmare Verlag (München 1929). Den Gesamtumfang des Projektes dokumentiert die siebenbändige Ausgabe aus dem Jahr 2002: August Sander, *Menschen des 20. Jahrhunderts: Ein Kulturwerk in Lichtbildern eingeteilt in sieben Gruppen*, hrsg. von der Photographischen Sammlung/SK Stiftung Kultur, Köln, Schirmer/Mosel (München 2002).
- ⁶ Stefan Moses, *Deutsche. Porträts der sechziger Jahre*, Prestel Verlag (München 1980); ders., *Abschied und Anfang. Ostdeutsche Porträts 1989-1990*, hrsg. von Christoph Stölzl, Edition Cantz (Ostfildern 1991).
- ⁷ Timm Rautert, *Deutsche in Uniform*, hrsg. von Ute Eskildsen, Steidl (Göttingen 2006); Herlinde Koelbl, *Kleider machen Leute*, Hatje Cantz Verlag (Ostfildern 2012).
- ⁸ Patrick Bahners, „Was bleibt?“, in: Moses 1991, vgl. FN 6, S. 21.
- ⁹ Stefan Moses, zit. nach: Peter Sager, *Augen des Jahrhunderts. Begegnungen mit Fotografen*, Verlag Lindinger + Schmid (Regensburg 1998), S. 146. Moses wiederum hat hierbei ein Zitat der Soziologin Margarete Mitscherlich verkürzt: „Nur wer sich erinnert, sich nicht selber belügt, lebt in der Gegenwart, ist zu einem wirklichen Neubeginn fähig und nicht dazu verdammt, unabgeschlossene, weil verdrängte Vergangenheit zu verewigen.“ Vgl. Margarete Mitscherlich und Brigitte Burmeister, *Wir haben ein Berührungstabu*, Piper Verlag (München 1993), S. 10.